

Die katholischen Erzbischöfe von Kapstadt und Durban, Mgr. Owen McCann und Denis-Eugen Hurloy, haben an den Arbeitsminister ein Protestschreiben gerichtet. In einem anderen Schreiben haben sie der Vereinigung der südafrikanischen Gewerkschaften ihre Sympathie im Kampf gegen die Rassentrennung ausgesprochen. Sie erklären darin, daß es auf eine weitsichtige Politik ankomme, die alle Rassengruppen, auch die nicht-europäischen, am wirtschaftlichen Fortschritt Anteil nehmen lasse.

Diese Entwicklung in Südafrika ist um so bedauerlicher, als der Kommunismus alles daran setzt, dort Fuß zu fassen. Ende des vergangenen Jahres kehrte der sudanesishe Innenminister aus Moskau zurück und war hochbegeistert von Rußland, das er als Land des Fortschritts und des Friedens pries. Ähnlich sprach der koptische Patriarch von Chartum: „Religiöse Freiheit, Fortschritt, Frieden.“ So erscheint die Sowjetunion den Eingeborenen Afrikas. Auf dem Hintergrund der Rassentrennung in Südafrika, wo die Weißen geradezu mit Blindheit geschlagen zu sein scheinen, müssen solche Parolen verheerend wirken, da den Besuchern aus Afrika verborgen bleibt, daß die Sowjetunion die schlimmste Tyrannei ist, die je Menschen unterjochte. (*Revue du Clergé Africain*, März 1958.)

Klarissen wollen ein Kloster bauen

Unsere Zeit ist reif für ein neues Verständnis nicht nur des Mönchtums der Kirche im allgemeinen und seiner kulturellen Leistungen, sondern gerade auch wieder für seine eigentlichsten und höchsten Aufgaben, die alle humanistischen Ziele hinter sich lassen und nur im Geist des Glaubens erfaßt werden: für die meditative Versenkung, für ein Leben der Gottesweihe in Beschauung und Buße. Jeder Konvent von Männern oder Frauen, der ernstlich solchen Geist pflegt, stellt mitten in unserer gehetzten und bedrohten Welt eine Insel der Heiligkeit dar und kann der Sympathie und Dankbarkeit vieler auch über die Grenzen des Bekenntnisses hinaus sicher sein. Viele suchen und finden im Schatten unserer Klöster Tage der Erquickung und des Friedens; uns allen strömt von da Segen zu.

Es ist aber mit schönen Worten allein nicht getan. So erfreulich es ist, daß Bücher für das Ordensleben Verständnis wecken und diese Bücher weite Verbreitung finden, so bleibt das alles doch „Literatur“, wenn der Anerkennung und Sympathie nicht die Tat folgt. Sie kann für diejenigen, die berufen sind, heißen, daß sie dem Ruf folgen; für uns alle aber heißt sie, daß wir materiell die bestehenden Klöster unterstützen und zu Neugründungen die Hand reichen. Die Zeiten, da das fürstliche Stifter taten, sind vorbei. Und vielleicht ist das gut so. Weil nun viel stärker das persönliche Opfer der einzelnen ins Gewicht fällt.

Die „Stimmen der Zeit“ sind im allgemeinen sehr zurückhaltend mit Hinweisen auf konkrete Anliegen dieser Art. Wir möchten aber in diesem Zusammenhang auf eine Klostergründung hinweisen, von der wir Kenntnis erhalten haben und die uns besonderer Empfehlung wert zu sein scheint. Es handelt sich um den Ruf, der aus der Diaspora-Diözese Hildesheim an die Klarissen von Düsseldorf ergangen ist. Dort soll in Hannover, nahe der Zonengrenze ein Kloster erstehen, das der Unbefleckt Empfangenen geweiht werden soll, „um das Erbarmen Gottes über den Unfrieden der Welt und die Zerrissenheit unseres Volkes herabzurufen“.

Die Klarissen sind die treuen Töchter des Armen von Assisi. Sie lieben keine prunkvollen Bauten und leben in strenger Klausur, das heißt in völliger Zurückgezogenheit. Es wird ein kleines Kloster sein und es wird unter den Menschen nicht viel von sich reden machen; aber es wird eine Stätte des Gebetes, des Opfers, des Friedens und der Liebe sein. Da anderseits die Klarissen durch ihre auf den Heiligen Franz zurückgehende Regel ganz auf die Mildtätigkeit guter Menschen ange-

wiesen sind, sind sie unserer Hilfe besonders bedürftig. Denen, die dieser Einladung folgen wollen, sei hier gleich mitgeteilt, wohin sie ihre Spende überweisen können: Postscheckkonto: Hannover 117011, Niels-Stensen-Gesellschaft, Hannover, mit dem Vermerk: Baustelle Klarissenkloster. Sie können des Dankes und der Gebete der Klarissinnen gewiß sein.

Französinen im akademischen Beruf

Die Zahl der an Hochschulen studierenden und mit dem Diplom abschließenden Französinen hat sich 1955 gegenüber 1935 verdoppelt, in den Geisteswissenschaften (Lettres) fast verdreifacht, in der Medizin nahezu vervierfacht. In den Geisteswissenschaften haben 1955 sogar mehr Frauen (1525) als Männer (1131) das Diplom gemacht. Das Doktorat, das in Frankreich eine wesentlich größere Bedeutung hat als in Deutschland – es entspricht etwa der Habilitation – machen dagegen nur wenige Frauen. Ebenso unterziehen sich nur wenige den großen Staatsprüfungen, mit Ausnahme des Lehramts, der Bibliotheks- und Archivwissenschaft und der Verwaltungslaufbahn.

Die meisten Frauen (13850) sind im höheren Schulwesen tätig; allerdings sind nur fünf Frauen im höheren Schulaufsichtsdienst.

Der zweitstärkste mit Frauen besetzte Beruf ist der Arztberuf. Es gibt in Frankreich etwa 3000 Ärztinnen. Etwa 7% der Medizinstudenten sind Frauen.

Die nächststärkste Gruppe stellen die Juristinnen mit rund 1000 Frauen. In Paris sind ein Fünftel aller zugelassenen Anwälte Frauen. 1956 traten mehr Frauen (135) als Männer (107) in die juristische Beamtenlaufbahn ein. (*Revue de l'Action populaire*, Mai 1958.)

UMSCHAU

Bidermanns fröhliches Märtyrer-Drama

Zur Aufführung der „Münchner Jugendbühne“ innerhalb des Festprogramms der 800 Jahrfeier Münchens

Beinah in allen unsren bisher landgängigen Literaturgeschichten sucht man vergebens nach einer Darstellung der Dramatik von Jakob Bidermann, und auch die Darstellung des Jesuitendramas in seiner Gesamtheit muß man sich aus Spezialarbeiten zusammenholen.¹ Eine Ausnahme macht nur das Werk von Josef Nadler, das sich hier wieder,

wie auch sonst, als unentbehrlich erweist.² Dort findet man Bidermann ausführlich besprochen (Bd. I, S. 373f.) und, seiner dramatischen Anlage nach, in eine unmittelbare Nachbarschaft zu Schiller gerückt: „Die dramatische Begabung dieser beiden, Bidermanns und Schillers, mit ihrem Gefühl für bühnenmäßige Wirkungen, mit ihrem tiefen sittlichen Ernst, ihrer langsam erworbenen Kenntnis der Seele und der unwiderstehlichen Gewalt weitausschwingender Bilder, Sätze, Rhythmen ... weist auf die innige Verwandtschaft des Bayern und Alemannen in der Begabung für die Bühne.“

¹ Zur Geschichte des Jesuitendramas in München: K. v. Reinhardt-Stötner, Jahrbuch für Münchner Geschichte 3, 53ff.

² Literaturgeschichte des Deutschen Volkes. Propyläen Verlag, Berlin 1939.